

Vorwort

Mary Collins / David Power

Liturgie: eine schöpferische Tradition

Subjekt des liturgischen Handelns ist die Kirche. Und die Kirche ist es auch, die eine zweitausendjährige Tradition des öffentlichen Gottesdienstes ihr eigen nennt. Das zentrale Interesse dieses Heftes gilt einer Untersuchung der Kreativität als eines konstitutiven Elementes dieser liturgischen Tradition. Drei Gruppen von Aufsätzen tragen zu dieser Zielsetzung bei: einführende Beiträge zur Grundlegung, historische Untersuchungen und Überlegungen zur gegenwärtigen Lage.

Im ersten der einführenden und grundlegenden Beiträge macht Charles Perrot die Quelle christlicher Kreativität im öffentlichen Gottesdienst aus: Es ist dies die neuschaffende Tat, die Gott in Jesus Christus vollbracht hat. Von Anfang an hat die Feier seiner Gegenwart unter uns durch die Kirche, die damit die Gottesherrschaft ankündigt, die Wirkung sowohl des Niederreißen wie des Aufbaus im besten Sinne der biblischen Tradition gehabt. Joseph Gelineaus Aufsatz zeigt die Komplexität der gegenwärtigen Liturgiereform auf, die weniger von Spontaneität als von dem bewußten Plan gekennzeichnet ist, liturgische Erneuerung zu autorisieren und ebenfalls in Grenzen zu halten. Er vermerkt auch die Handlungsprinzipien, welche die Absicht verfolgen, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen den Ansprüchen der überkommenen Tradition und einer Flexibilität der Anwendung der davon bestimmten Regeln, mit der Raum gelassen wird für Neuerungen, die in der tatsächlichen kulturellen Verschiedenheit der Ortskirchen ihre Wurzeln haben. Mary Collins prüft die Ansprüche, die im Zusammenhang mit der «Kreativitätsideologie» des späten zwanzigsten Jahrhunderts erhoben werden, und sichtet die praktischen Hindernisse für eine fortdauernde Kreativität in der nachkonziliaren Kirche.

Die historischen Untersuchungen richten ihr Augenmerk auf Vorgänge im Laufe der Geschichte der liturgischen Tradition während drei-

er kritischer Perioden gesellschaftlicher, kultureller und kirchlicher Veränderungen, die empfänglich waren für das Wirken menschlichen Erfindergeistes. Pedro Farnés Scherer betont das Gewicht festgelegter liturgischer Formen, die ein Erbe aus dem Judentum waren und mäßigend und vermittelnd auf die liturgische Erneuerung selbst in der sonst so offenkundig fließenden nachapostolischen Zeit einwirkten. Charles Pietri untersucht die gegenseitige Durchdringung liturgischer, gesellschaftlicher und kultureller Formen, zu der es in Rom im vierten und fünften Jahrhundert aufgrund der Förderung der Kirche durch Kaiser Konstantin kam. Die damals ganz neu entstehenden liturgischen Formen und das in ihnen zum Ausdruck kommende kirchliche Selbstbewußtsein wurden die kennzeichnenden Strukturelemente und Ehrentitel der römischen liturgischen Tradition. James White betrachtet einen Ausbruch aus der formalisierten römischen Tradition, nämlich die Grundlinie des freikirchlichen Gottesdienstes, wie sie von radikalen Reformatoren des 16. Jahrhunderts erstmals entworfen wurde und wie sie in der Folge auf eine Weise aufgegriffen wurde, die bestimmt ist von den im Amerika des 19. Jahrhunderts herrschenden Lebensbedingungen an der Grenze.

Fünf Beiträge mit Überlegungen zur heutigen kirchlichen Erfahrung vervollständigen die Forschungen zur Kreativität als eines konstitutiven Elementes der liturgischen Tradition. Zeugen aus vier Kontinenten weisen auf eine Art von Entwicklungen hin, die alle Gelineaus Beobachtung bestätigen: «Das Modell «römischer Ritus» existiert nicht mehr (von Ausnahmen abgesehen).» Bischof Titianma Anselme Sanon aus Obervolta schreibt über Wertvorstellungen, die hinter einer afrikanischen Kritik an der empfangenen Tradition wirksam sind und die eine Kreativität – nicht unähnlich der von den Römern der Konstantinischen Ära gezeigten – inspirieren, die dabei ist, eine echt afrikanische liturgische Feier des Glaubensgeheimnisses hervorzubringen. Paul Puthanangady berichtet über die Fortschritte, welche das Programm der indischen Hierarchie zur Entwicklung einer indischen Ausdrucksgestalt für die empfangene liturgische Tradition gemacht hat.

Für Westeuropa richtet Herman Wegman seine Aufmerksamkeit auf scheinbar gerümpfliche liturgische Neuerungen, die aber ein bedeutsames neues Verständnis europäischer Katholiken von ihrer kirchlichen Identität und Sendung si-

gnalisieren, ein Verständnis, das sich deutlich unterscheidet von dem, das sich in der überkommenen römischen Liturgie verleblicht hat. José Aldazábal deckt Wertvorstellungen und Fragen in der westlichen Jugendkultur auf, die auch Auswirkungen für die Wünsche der neuen Generation in den ältesten etablierten Kirchen des Westens hinsichtlich der angemessenen Feier des Geheimnisses Christi haben. Aus Nordamerika meldet sich Francis Sullivan als ein einsamer Künstler mit einem Beitrag zu Wort, der die Mühen eines kreativen Menschen in der Gestaltung eines Werkes beschreibt und auswertet, eines Werkes, das einerseits der Tradition des öffentlichen Gottesdienstes treu ist und das andererseits den lebendigen Gott und den auferstandenen Christus in unserer Gegenwart sichtbar macht.

Schon in einer frühen Phase der Entwicklung der Liturgiewissenschaft des 20. Jahrhunderts hat Anton Baumstark einige «Gesetze der liturgischen Entwicklung» formuliert, die dazu halfen, die liturgiehistorischen Studien voranzubringen und zugleich die konziliare Reform mit vorzubereiten. Am Ende dieses Jahrhunderts nun suchen Liturgiewissenschaftler und liturgiefeiernde Kirche weitere kritische Einblicke in die rasche Entwicklung der Tradition des öffentlichen Gottesdienstes, an der wir alle beteiligt sind, zu gewinnen. Dieses Heft, das seine ganze Aufmerksamkeit auf die Kreativität richtet, die einer glaubenden und Gottesdienst feiernden Kirche innewohnt, ist von der Zielsetzung bestimmt, solche verstehenden Einblicke ein Stück weit voranzutreiben.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht